

Travestie

Thomas Stauder

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Stauder, Thomas. 2009. "Travestie." In *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, edited by Gerd Ueding and Gregor Kalivoda, 403–18. Tübingen: Niemeyer.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Redaktion:

Gregor Kalivoda
Franz-Hubert Robling
Thomas Zinsmaier
Sandra Fröhlich

Band 9: St–Z

Sonderdruck

ISBN 978-3-68100-2 (Gesamtwerk)

ISBN 978-3-68109-5 (Bd. 9: St–Z)



Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2009

Travestie (engl. travesty; frz. travestissement; ital. travestimento)

A.I. Begriffsentstehung und -entwicklung. – II. Abgrenzung von verwandten Begriffen. – III. Rhetorische Aspekte der T. – B.I. Vorstufen der T. in Antike und Mittelalter. – II. Die T. in Italien. – III. Die T. in Frankreich. – IV. Die T. in England. – V. Die T. in Deutschland und Österreich.

A.I. Begriffsentstehung und -entwicklung. Obwohl in der Antike im Rahmen der sowohl rhetorischen als auch ästhetischen *aptum*-Norm [1] – der anzustrebenden Übereinstimmung von Gegenstand und Darbietungsweise, deren Durchbrechung durchaus schon als mögliche Quelle der Komik [2] erkannt wird – eine begriffliche Fixierung der T. bereits vorstellbar wäre, wird weder von den Griechen noch von den Römern ein derartiger Versuch unternommen. Dies liegt einerseits am damals noch umfassend gebrauchten Parodie-Begriff [3], unter den der Sache nach auch die T. subsumiert wird [4], andererseits am Konflikt zwischen dem damals noch weit hin gültigen Ideal der *imitatio auctorum* [5] und der Funktion der T., die literarische und andere Autoritäten häufig in Frage stellt. Letzteres erklärt, weshalb der T.-Begriff erst in der frühen Neuzeit geprägt wird, als im Zeichen der *Querelle des Anciens et des Modernes* an die Stelle der respektvollen *imitatio* immer häufiger eine selbstbewußt auftretende *aemulatio* [6] tritt. In die Literatur wird die Bezeichnung <T.> durch G. LALLI eingeführt, der 1633 unter dem Titel <L'Eneide travestita> eine mit Mitteln der Komik ausgeführte VERGIL-Bearbeitung veröffentlicht; N. VILLANI würdigt diese »verkleidete Aeneis« 1634 in seinem <Ragionamento [...] Sopra la Poesia Giocosa de' Greci, de' Latini, e de' Toscani> als »eine neue Art von Dichtung« [7]. Das *Verfahren* von Lallis T., welche die lateinischen Hexameter durch italienische Oktaven ersetzt, besteht darin, unter Beibehaltung der epischen Vorlagen-Fabel deren Protagonisten durch eine Kombination verschiedener Formen von Komik ihrer heroischen Aura zu berauben. [8] Die Funktion der <Eneide travestita> ist vor dem Hintergrund der in Italien bereits im 16. Jh. einsetzenden Antiken-*Querelle* [9] zu sehen, innerhalb derer S. SPERONI 1542 in seinem <Dialogo delle lingue> die Ebenbürtigkeit der modernen Volkssprachen behauptet [10];



Abb. 1: G. Lalli (1572–1637), der im Titel seiner <Eneide travestita> (1633) der literarischen Travestie ihren Namen gab.
© Th. Stauder (1993)

eine Möglichkeit, die antiken Autoren sogar zu übertreffen, glaubt man im 17. Jh. in der Schaffung völlig neuer Gattungen zu finden, wodurch sich die vom Manieristen G. MARINO geforderte Verblüffung des Lesers erzielen läßt (Lalli beruft sich in seinem Vorwort [11] explizit sowohl auf die <Meraviglia>-Ästhetik als auch auf den angestrebten Neuigkeits-Charakter seiner T.). Genauso wie in Italien wurde auch in Frankreich der Begriff der T. zunächst nicht in selbständiger Form als Substantiv, sondern als Partizip im Titel eines literarischen Werks gebraucht, erstmals 1648–52 in <Le Virgile travesty, en vers burlesques> von P. SCARRON (dem Lalli nachweislich bekannt war). [12] In England wurde der Begriff der <T.> von CH. COTTON eingeführt; der Titel von dessen 1664–65 veröffentlichtem Werk <Scarronides: Or, Virgil Travesty> [13] zeigt, daß sein Vorbild in Frankreich und nicht in Italien zu suchen ist. Wie von Th. Verwey und G. Witting vermutet, dürfte die Bezeichnung der <T.> über das Englische in die deutsche Sprache eingedrungen sein, wo das Substantiv ab 1802 nachweisbar ist [14]; im literarischen Kontext bekannt wird es wiederum zunächst als Partizipialkonstruktion, 1782–88 im Titel von A. BLUMAUERS <Virgils Aeneis travestirt>. [15]

II. Abgrenzung von verwandten Begriffen. In Frankreich werden die Verfahren der Parodie und der T. im 17. Jh. meist noch unter dem gemeinsamen Oberbegriff des <burlesque> behandelt [16]: Der Klassizist und Verteidiger der *Anciens* N. BOILEAU unterscheidet 1674 sein heroikomisches Epos <Le lutrin> als entgegengesetzte Form des Burlesken von der T. Scarrons; während im <Virgile travesty> Dido und Aeneas wie Leute aus dem Volk gesprochen hätten, sprächen nunmehr im <Lutrin> einfache Menschen wie antike Heroen. [17]

Die Herabstimmung der T., bei welcher ein komischer Kontrast zwischen der Höhe des aus der Vorlage übernommenen Gegenstandes und der neu hinzugetretenen Niedrigkeit der Stilebene besteht, wird solcherart konfrontiert mit der ironischen Erhöhung eines niedrigen Gegenstandes durch die Parodie, welche im Unterschied zur T. den hohen Stil der Vorlage beibehält. Diese auch 1688–97 von dem Parteigänger der *Modernes* CH. PERRAULT in seinem «Vergleich zwischen Antike und Neuzeit» beibehaltene Unterscheidung [18] zweier mit dem umgekehrten Verfahren arbeitender Arten des Burlesken bestimmt fortan die terminologische Diskussion um die T. in Europa; in Deutschland finden sich Spuren davon u. a. 1784–87 in der «Geschichte der komischen Litteratur» von C.F. FLÖGEL, der solcherart das «Travestiren» mit dem «Parodieren» kontrastiert. Allerdings wird in der Folge häufig angezweifelt, ob die T. wirklich ein der Parodie gleichberechtigter Begriff sei; während 1965 W. Hempel [19] und 1982 J. v. Stackelberg [20] dies noch bestreiten, plädiert 1988 G. Witting auf der Grundlage früherer Forschungen mit Th. Verwey für die T. einen eigenen systematischen Status zuzugestehen. [21] Letzteres wird 1993 eingelöst durch Th. Stauder, der in seiner monographischen Studie zur literarischen T. folgende Definition vorschlägt: «Travestie» ist im Rahmen der literaturwissenschaftlichen Systematik die Bezeichnung für eine Schreibweise, welche innerhalb der Historie in unterschiedlichen literarischen Gattungen realisiert wird und deren Charakteristikum ein einen bestimmten literarischen Einzeltext komisierendes Verfahren ist, bei dem die Fabel dieser Vorlage in ihren wesentlichen Zügen erhalten bleibt, der Stil der Vorlage jedoch durchgängig im Sinne einer Herabstimmung verändert wird.» [22] Wie Stauder in Erläuterungen zu dieser Definition dargelegt hat [23], läßt sich durch die Forderung nach dieser Art von Vorlagenbezug die T. nicht nur von der Parodie, sondern auch vom bloß niedrig-komischen Burlesken in der Regel eindeutig abgrenzen, was zwei langjährige Probleme der Begriffsgeschichte endlich lösen würde.

III. Rhetorische Aspekte der T. Mit dem für sie charakteristischen Kontrast zwischen meist hohem, aber zumindest mittlerem Gegenstand und niedrigem Stil verletzt die T. eine der Grundregeln der antiken (und über den Humanismus auch in die Neuzeit übernommenen) Rhetorik, nämlich die der stilistischen Angemessenheit (τὸ πρέπον, τὸ πρέπον in der «Rhetorik» des ARISTOTELES und bei seinem Schüler THEOPHRAST, *apton* in CICEROS «De oratore» und QUINTILIANS «Institutio oratoria»). [24] Obgleich schon GORGAS empfiehlt, «den Ernst des Gegners durch Gelächter zunichte [zu] machen», und CICERO die Erzeugung des Lachens im Dienste des rednerischen Ethos vorsieht, soll die Quelle der Komik doch immer im dargestellten Gegenstand und nicht im dafür verwandten Stil liegen: «Denn man lacht ja ausschließlich oder ganz besonders über das, was etwas Häßliches auf eine Weise, die nicht häßlich ist, bezeichnet und beschreibt.» [25] Die im rhetorischen System durchaus vorgesehene Kontrastkomik – Cicero erwähnt das Lächerliche aus enttäuschter Erwartung (*expectationibus decipiendis*) und der Humanist J.L. VIVES das aus der Verwunderung (*admiratio*) über unerwartet auftauchendes Neues [26] – kann im Sinne der aristotelischen εὐτραπέλεια, eutrapelia, des ciceronianischen *homo liberalis* und der humanistischen *civilitas* nur durch die eine bestimmte Mindeststilhöhe einhaltende

Parodie verwirklicht werden, nicht aber durch die stilistisch absichtlich niedrige T. Deswegen sind es gerade die Anhänger der traditionellen rhetorischen Werte, welche die T. im Laufe ihrer Bewertungsgeschichte am schärfsten verurteilen, beispielsweise im Frankreich des 17. Jh. das Akademie-Mitglied GUEZ DE BALZAC, der fragt: «Kann man denn nicht in gutem Französisch und in vernünftigem Ausdruck lachen?» [27] Er insistiert damit auf dem *decorum* des *bon usage*.

B.I. Vorstufen der T. in Antike und Mittelalter. Der Sache nach scheint es die T. im engeren Sinne in der Antike noch nicht gegeben zu haben (die Altphilologen [28] sind sich nicht völlig einig hinsichtlich der Anwendbarkeit dieses Begriffs auf die hierfür in Frage kommenden Werke), sehr wohl aber die damit verwandte Mythenburleske, d. h. die niedrigkomische Herabstimmung einzelner mythologischer Figuren und Episoden. Als Beispiele lassen sich anführen «Odyssee» VIII, 266ff., die Komödien des EPICHRAM und des KRATINOS, die Phlyakenposse des RHINTON sowie die «Göttergespräche» von LUKIAN. Im Mittelalter werden heidnisch-antike Vorlagen meist auf ernsthafte Weise «verkleidet» und damit der eigenen Lebens- und Vorstellungswelt angepaßt (z. B. die christliche Umdeutung der Fabel von Pyramus und Thisbe nach OVID in den «Gesta Romanorum»), was keine T. im engeren Sinne darstellt; die bisweilen niedrig-komische Darstellung biblischer Sujets in den Mysterienspielen (z. B. in Frankreich im «Mystère de la Nativité» [29] oder in England in «Noah's Flood» [30]) dient didaktischen Zwecken und entspricht dadurch ebenfalls nicht dem modernen T.-Begriff.

II. Die T. in Italien. Der «Eneide travestita» von G. LALLI (1633) gehen ab der Mitte des 16. Jh. zahlreiche Mythenburlesken voraus (u. a. von G. AMELONGHI, C. CAPORALI, F. POGGIO BRACCIOLINI) [31], die vom Beginn der *Querelle* zeugen. Der Sache nach (d. h. noch vor der Begriffsprägung) entsteht eine echte T. bereits 1609 in Gestalt der «Tradottione della Gierusalemme liberata del Tasso in lingua bolognese popolare» von G. NEGRI. [32] Lallis T. löst in Italien keine Modewelle aus; seine vereinzelt Nachahmer – darunter die Homer-T. «L'Iliade giocosa» von G. LOREDANO (1609) [33] – verzichten anfangs sogar noch auf «T.» als Gattungsbezeichnung.

III. Die T. in Frankreich. Im Unterschied dazu findet SCARRON im Rahmen der 1648 von seinem «Virgile travesty» entfachten «Burleskomanie» sofort mehrere auch terminologische Nachfolger (u. a. 1649 «L'Aenéide travestie» von A. FURETIÈRE) [34], meist explizite Parteigänger der *Modernes*, welche die Gattung im Sinne der *aemulatio* mit der Antike funktionalisieren [35]. Eine weitere Blüte erlebt die T. in Frankreich zu Beginn des 18. Jh. innerhalb der sogenannten zweiten *Querelle*; auch hier dient die T. der Emanzipation von der Antike (u. a. 1716 «L'Homère travesti ou L'Iliade en vers burlesques» von MARIVAUX). [36]

IV. Die T. in England. Sowohl COTTONS «Virgil Travesty» (1664–65) als auch die sich anschließende T.-Welle [37] (Werke von u. a. J. SCUDAMORE, M. ATKINS, J. PHILLIPS) dienen anfangs der aus royalistischer Perspektive intendierten Polemik gegen das 1649 von O. CROMWELL etablierte Puritaner-Regime; dies erklärt die Häufung von sexueller und skatologischer Komik gemäß dem Geschmack der Restaurationszeit (ab 1660), mit der absichtlich das Schamgefühl der Puritaner verletzt werden soll. Vermehrt tritt die T. danach



Abb. 2: Illustration zu einer späteren Ausgabe (London 1734) der erstmals 1664-65 erschienenen Vergil-Travestie von Ch. Cotton; die derbe skatologische Komik ist typisch für die englische Travestie des 17. Jahrhunderts. © Th. Stauder (2000)

erst wieder ab dem 'Hamlet Travestie' (1810) von J. POOLE auf; eine Fülle als Komik gefaßter Shakespeare-Bearbeitungen auf den englischen Bühnen des 19. Jh. folgt diesem nach. [38]

V. Die T. in Deutschland und Österreich. Auch im deutschen Sprachraum steht eine VERGIL-T. am Beginn einer langen Reihe ähnlicher Werke: 'Die Abenteuer des frommen Helden Aeneas, oder: Virgils Aeneis travestirt' (1782-88) des Wiener A. BLUMAUER. [39] Die Besonderheit dieser T. liegt in ihrer antiklerikalen Funktionalisierung im Rahmen der Josephinischen Aufklärung: Aus dem Rom-Gründer Aeneas wird hier ein auf vielfältige Weise ins Komische verzerrter Gründer des Vatikans. Die auch in Deutschland zahlreichen Blumauer-Nachfolger verfassen zunächst vorwiegend epische T. antiker Werke [40]; K.L. GIESEKE führt diese T.-Mode 1799 im Wiener Volkstheater ein, wo zu Beginn des 19. Jh. von F.X. GEWEY, J. RICHTER, F. KRINGSTEINER und C. MEISL die unterschiedlichsten dramatischen Vorlagen travestiert werden. [41]

Anmerkungen:

1B. Asmuth: Art. 'Angemessenheit', in: HWRh 1 (1992) Sp. 579-604. - 2M. Winkler: Art. 'Komik, das Komische', in: HWRh 4 (1998) Sp. 1166-1176; Hor. Ars 112f. - 3P. Stocker: Art. 'Parodie', in: HWRh 6 (2003) Sp. 637-649; Th. Verwey,

G. Witting: Die Parodie in der neueren dt. Lit. (1979) 4-9. - 4Th. Stauder: Die lit. T. - Terminologische Systematik und paradigmatische Analyse (Deutschland, England, Frankreich, Italien) (1993) 5 u. 364. - 5N. Kaminski: Art. 'Imitatio auctorum', in: HWRh 4 (1998) Sp. 235-285. - 6B. Bauer: Art. 'Aemulatio', in: HWRh 1 (1992) Sp. 141-187. - 7Stauder [4] 6. - 8ebd. 87-90. - 9A. Buck: Aus der Vorgesch. der Querelle des Anciens et des Modernes in MA und Renaissance, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 20 (1958) 527-541. - 10Stauder [4] 91. - 11ebd. 92f. - 12ebd. 111-122. - 13ebd. 191-198. - 14Th. Verwey, G. Witting: Art. 'T.', in: RDL³, Bd. 3 (2003) 682-684. - 15Stauder [4] 271-292. - 16ders.: Problèmes de délimitation terminologique entre le travestissement littéraire et des procédés semblables (avec des exemples de la littérature française du dix-septième siècle), in: Poétiques du Burlesque, hg. von D. Bertrand (Paris 1998) 283-294. - 17ders.: Le Lutrin de Boileau et Le Virgile travesty de Scarron, in: Papers on French Seventeenth Century Literature, Vol. 31, No. 61 (2004) 461-480. - 18ebd. 477. - 19W. Hempel: Parodie, T. und Pastiche, in: GRM, N.F. 15 (1965) 150-176. - 20J. v. Stackelberg: Vergil, Lalli, Scarron. Ein Ausschnitt aus der Gesch. der Parodie, in: Arcadia 17 (1982) 225-244. - 21G. Witting: Über einige Schwierigkeiten beim Isolieren einer Schreibweise, in: Chr. Wagenknecht (Hg.): Zur Terminologie der Literaturwiss. (1988) 274-288. - 22Stauder [4] 39. - 23ders.: Abgrenzungsprobleme der lit. T. (Gezeigt an Nachahmern der Aeneis-T. Aloys Blumauers von 1782-88), in: WW, H. 1 (1995), 9-27; vgl. auch ders. [16]. - 24G. Ueding (Hg.): Rhet. Begriff - Gesch. - Internationalität (2005) 92-102. - 25A. Hügli: Art. 'Lachen, das Lächerliche', in: HWRh 5 (2001) Sp. 1-17. - 26Cic. De or. II, 236. - 27nach Th. Stauder: Die lit. T. auswertungsgesch. Sicht (am Beispiel Frankreichs im 17. Jh.), in: Roman. Zs. f. Lit.gesch. 1-2 (1993) 74-94, hier 83. - 28vgl. u.a. H. Brunner: Die dorische und altattische Mythos- und Götterkomödie (Diss. masch. 1961); R. Muth: Die Götterburleske in der griech. Lit. (1992); F. Casolari: Die Mythentravestie in der griech. Komödie (2003). - 29vgl. H. Schneegans: Gesch. der grotesken Satire (1894). - 30vgl. A.C. Cawley (Hg.): Everyman and Medieval Miracle Plays (London 1981). - 31Stauder [4] 41-72; ders.: Ital. Mythenburleske des 16. Jh., in: Renaissancekultur und antike Mythologie, hg. von B. Guthmüller u. W. Köhlmann (1999) 73-92. - 32ders. [4] 72-82; ders.: Giovanfrancesco Negrin Tasso-T. aus dem Jahre 1628: Ein bislang unbekannter Vorgänger der 'Eneide travestita' Lallis, in: Lit.wiss. Jb. d. Görres-Ges. 34 (1993) 81-99. - 33ders. [4] 95-98. - 34ders. [4] 123-163; ders.: Le travestissement littéraire en France au XVII^e siècle, in: P. Aron (Hg.): Du pastiche, de la parodie et de quelques notions connexes (Montreal 2004) 53-78. - 35ders. [27]. - 36ders. [4] 164-170; ders.: Exemplarität in Marivaux 'Télémaque travesti', in: Exempla - Stud. zur Bedeutung und Funktion exemplarischen Erzählens, hg. von B. Engler u. K. Müller (1995) 165-182. - 37ders. [4] 191-254; ders.: Le burlesque mythologique en Angleterre au XVII^e siècle, in: Rire des Dieux, hg. von D. Bertrand u. V. Gély-Ghedira (Clermont-Ferrand 2000) 193-213. - 38S. Wells (Hg.): Nineteenth-Century Shakespeare Burlesques (London 1977-78) Vol. 1-5. - 39Stauder [4] 271-292. - 40ebd. 292-322. - 41ebd. 322-337.

Th. Stauder

Aemulatio → Angemessenheit → Facetiae → Farce → Gattungslehre → Groteske → Humor → Imitatio → Karikatur → Komik, das Komische → Lachen, das Lächerliche → Lustspiel, Komödie → Narrenliteratur → Parodie → Querelle → Satire → Schwanke → Stil → Witz